

Wortschöpfung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Bedeutungsverschlechterung

Das Weib, der Pfaffe

Hier haben wir ein Problem der Sprachentwicklung, mit dem sich wohl alle Sprachen der Welt herum-schlagen müssen. Die «Deutsche Allgemeine Zeitung für Rumänien» von Bukarest, Ausgabe vom 4. November 1995, erörtert dies an dem Wort «Weib», das in den deutschen Mundarten Siebenbürgens, sowohl im moselfränkischen «Sächsisch» wie im «Landlerischen» der von Maria Theresia angesiedelten Oberösterreicher aus dem Salzkammergut, keine herabsetzende Bedeutung hat.

Einen analogen Tatbestand können wir bei dem aus dem Griechischen kommenden Lehnwort «Pfaffe» feststellen. Bei den deutschen Inselmundarten Norditaliens, die noch im Fersental und in Lusern im Trentino lebendig sind, ist der «Pfoff» bzw. «Pfaffe» eine Respektsperson. Dies

war auch in der Gottschee in Slowenien der Fall. Bei den Siebenbürger Sachsen und den deutschen Mundarten der Slowakei hat sich die gesamtdeutsche Bedeutungsverschlechterung durchgesetzt, obwohl wir hier auch Mundarten altertümlichen Charakters vor uns haben.

Aus nichtdeutschen Kreisen hat sich der Ausdruck «Pope» (russ. Pop) zur Bezeichnung des orthodoxen Geistlichen verbreitet, der auch aus dem Griechischen stammt. Im Rumänischen, einer romanischen Balkansprache, spricht man unangefochten vom «Protopop», was wir im Deutschen mit den Fremdwörtern «Dekan» oder «Erzpriester» wiedergeben.

In den slawischen, besonders ostslawischen Sprachen ist man vorsichtiger. Dort ist der Ausdruck «Pop» eine Ungehörigkeit, der im Katechismus nichts zu suchen hat.

Ludwig Schlägl

Wortschöpfung

«Multimedia», Wort des Jahres 1995

Im Jahr 1994 war «Superwahljahr» zum «Wort des Jahres» gewählt worden. In diesem Jahr hat die Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden den Begriff «Multimedia» zum «Wort des Jahres» erwählt. Dieses anglo-lateinische Fremdwort spiegle, so heißt es in der Begründung, in besonderer Weise wider, was in diesem Jahr den öffentlichen Sprachgebrauch geprägt hat. Es folgten «Eurogeld» und «Kruzifixurteil».

Multimedia (Mehrzahl von Medium) ist ein künstliches Latein, weil hier das Maskulinum «multi» mit dem Neutrum «media» mit Zwang verei-

nigt wird. Das Wort ist über das Englische in alle Welt gelangt, wo sich die antiken Sprachen nicht selten verändern. Es wurde mittlerweile in den meisten Sprachen zu einem Terminus, mit dem man eine künftige Welt vage zu beschreiben versucht, die man meist gar nicht versteht. «Multimedia ist das Leitwort für die Reise in die schöne neue Welt der Medien», sagt die Jury der Gesellschaft für deutsche Sprache. Dabei tauchte das Wort abwechselnd mit «Intermedia» oder «Mixed Media» schon in den sechziger Jahren auf, damals zunächst in der Bedeutung von «Medienverbund» im Unterricht, später auch als moderne Umschreibung einer Mischung der Kunstgattun-

gen wie etwa bei sogenannten Happenings. Die Brockhaus-Enzyklopädie von 1971 definiert den Begriff so: «Alle Äußerungen der zeitgenössischen Kultur, deren Wirkungsformen sich nicht mehr auf die Gattungsgrenzen einer Disziplin oder eines Materials beschränken, sondern programmatisch auf Zusammenfassung oder Wirkungsintegration mehrerer Medien zielen.» «Eurogeld» und «Kruzifixurteil» wurden gewählt, weil sie eine charakteristische Reaktion auf kontroverse Debatten darstellen.

Es folgen die «Reichstagsverhüllung», der «Kampfeinsatz», das «Anklicken» (mit dem Computer), die «virtuelle Realität» (künstlich hergestellte,

scheinwirkliche Bilder in den Medien) und die «Datenautobahn».

Zum «Motto des Jahres 1995» wurde der Satz «Wir sind Kirche» erkoren, mit dem das Kirchenvolksbegehren vor einigen Wochen um Unterschriften geworben hatte.

Die Gesellschaft für deutsche Sprache will mit dieser Aktion nicht auf die schönsten, sondern auf die auffälligsten Veränderungen im Wortschatz der deutschen Bevölkerung aufmerksam machen. Einige der so «herausragenden» Sprachreaktionen waren allerdings schon im darauffolgenden Jahr so gut wie vergessen.

Siegfried Röder

Vornamen

Michael und Sara(h) sind die häufigsten Vornamen

Laut dem Bundesamt für Statistik sind die vier Spitzenreiter bei den mehrheitlich gewählten Vornamen schon seit Jahren nicht mehr z. B. Emil, Hans, Max, Viktor, sondern Michael, David, Simon, Markus (Marc, Marco). Und bei den Mädchen sind es entsprechend nicht mehr wie früher Brigitt, Hanna, Margrit, Silvia, sondern Sara(h), Melanie, Laura, Jessica. Auch Namen wie Alfons, Anton, Franz, Josef bzw. Anna, Marie, Paula, Theres haben ihren früheren Beliebtheitsgrad eingebüßt.

Diese Abkehr von den einstigen verbreiteten Vornamen ist auffallend. Irgendwie möchte man offenbar den Anschluß an die neue Zeit wahrnehmen, in der die Verehrung der Bräuche vergangener Zeit nicht mehr von großem Gewicht ist. Daß damit unser bisheriges deutsches Namengut – z. B. Ernst, Heinrich, Rudolf, Walter bzw. Adelheid, Gertrud, Hedwig, Irmgard – vielfach auf dem Altar von Filmgrößen geopfert wird, ist das bedenkliche Mißachten eigener Werte.

Diese Selbstaufgabe ist eine typische Erscheinung in deutschen Landen. Im französischen und italienischen Sprachbereich ist eine solche Abkehr vom Angestammten nicht denkbar.

Dies sind nun die jeweils zwanzig häufigsten Vornamen, die im Jahre 1994 bei uns in der deutschen Schweiz vergeben wurden: *W.F.*

Buben:

1. Michael 589, 2. Simon 540, 3. Pascal 537, 4. Marco 515, 5. Lukas 477, 6. Patrick 474, 7. Fabian 457, 8. David 426, 9. Luca 402, 10. Joël 372, 11. Daniel 358, 12. Kevin 346, 13. Stefan 323, 14. Dominik 319, 15. Sandro 316, 16. Raphael 310, 17. Manuel 302, 18. Adrian 299, 19. Andreas 268, 20. Samuel 262.

Mädchen:

1. Sarah 437, 2. Melanie 409, 3. Laura 335, 4. Jasmin 332, 5. Sabrina 330, 6. Vanessa 328, 7. Fabienne 323, 8. Nadine 316, 9. Jessica 310, 10. Nicole 300, 11. Julia 296, 12. Andrea 284, 13. Stefanie 284, 14. Michelle 280, 15. Rachel 271, 16. Sandra 258, 17. Tamara 257, 18. Martina 234, 19. Lea 218, 20. Tanja 217.